Für Feierstunden

Der spannende Courier=Roman

Der Strandvogt von Jasmund

Aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen. (1807—1813.)

Von Philipp Galen.

(11. Fortsetzung.)

Als die drei Herren, die von zwei Stralsundischen Schiffern gefahren wurden, ans Land gestiegen waren, und in Herrn von Bagewitz den Besitzer von Hiddensöe kennengelernt hatten, begannen sie sogleich, sich ihrer Aufträge zu entledigen und zeigten ein gedrucktes Papier vor, worauf in französischer, deutscher und dänischer Sprache folgende Worte standen:

„Unterzeichnetes Kommando macht hierdurch bekannt, daß Graf Magnus Brahe, ein Spießgeselle des preußischen Majors Schill, nachdem er in Stralsund am 31. Mai im Kampfe gegen die legale Gewalt verwundet ward, sich durch die Flucht den Händen des Kaisers und seiner gerechten Bestrafung entzogen hat. Unterstützt war er zweifelsohne von einem gewissen Waldemar Granzow, aus Saßnitz auf Rügen gebürtig, den bereits seit zwei Tagen die Königliche dänische Korvette „Skiold" als verdächtigen Flüchtling verfolgt und, nach seiner Landung auf Rügen, dem hiesigen Kommando signalisiert hat.

Der v. Granzow, der ein kühner kräftiger und gewandter Bursche ist, war, als Müller oder Bäcker verkleidet, nach Stralsund gekommen und hat als solcher die Flucht des verwundeten Grafen Brabe zu leiten gewußt. Näheres kann über die Persönlichkeit der Genannten nicht angegeben werden. Da sie aber beide, als auf Rügen gebürtig, auf der Insel vielen Bewohnern bekannt sein werden und sich wahrscheinlich behufs einer ferneren Flucht, in irgendeinem Versteck zurückgezogen haben, so wird hierdurch jedermann gewarnt, sie in Schutz zu nehmen oder ihrer heimlichen Entweichung von der Insel förderlich zu sein. Diesem Befehle Zuwiderhandelnde werden zur Rechenschaft gezogen und den Kaiserlichen Kriegsgesetzen gemäß bestraft werden; demjenigen aber, der ihren Aufenthalt den Gerichten nachweist, so daß sie ergriffen werden können, wird eine öffentliche Belobigung und eine Summe von 300 Reichstalern zuteil werden, welche auf den Gütern des Grafen Brabe und von dem Dorfe Saßnitz in Jasmund aufzubringen ist.

Ausgefertigt zu Stralsund, den 3. Juni 1809.

Kaiserliches General-Kommando.
Gez. Gratien."

Der Besitzer der Insel las ruhig und langsam diesen Befehl und sah dann unbefangen dem Polizeioffizier ins Gesicht, der sich bereits als Monsieur Dübois vorgestellt hatte.

„Sehr wohl, mein Herr," sagte er, sich höflich verbeugend, „ich werde diesen Befehl unverzüglich bekanntmachen lassen, damit man sich danach richte. Ich glaube aber nicht, daß die Flüchtlinge, wenn sie überhaupt noch auf Rügen sind, sich auf diese offene kleine Insel wagen werden, die ihnen weder einen Versteck, noch irgendeinen Beistand gewähren kann."

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, mein Herr," erwiderte der Polizeioffizier, der ein sehr gutmütiger und mit keiner scharfen Spürnase begabter Mann zu sein schien, was Herr von Bagewitz augenblicklich durchschaute. „Ich glaube es selbst nicht," fuhr er fort, „daß sie hierhergegangen sind; die Route aber, die wir nehmen sollten, ist mir vorgezeichnet, und ich muß danach handeln."

„Sehr wohl, das begreife ich, und wohin werden Sie sich von hier aus wenden?"

„Von hier aus gehen wir nach Wittow, und zwar über die Wittower Fähre, von da nach Jasmund, wo wir zuerst in Spyker Nachschau halten werden."

Herr von Bagewitz lächelte heimlich. Die dummehrliche Mitteilung dieses Mr. Dübois, der erst seit kurzer Zeit seinen Posten bekleidete, und noch nicht durch die Schule der Erfahrung der sonst durch Schlauheit so berühmten französischen Polizei gegangen war, gab ihm einen verständigen Wink, aus dem er Vorteil zu ziehen beschloß. Er lud daher die Herren, wenn ihr wichtiges Geschäft soviel Aufschub dulde, ein, ihn nach dem Gutshofe zu begleiten und dort ein Frühstück einzunehmen, was der Polizeibeamte unter Zustimmung seiner Begleiter sofort annahm.

Einige Unruhe, die sich infolge der Meldung des Kuhjungen über die Ankunft der ungebetenen Gäste unter den Dienstleuten im Hofe bemerklich machte, verriet dem aufmerksamen Waldemar, daß etwas Besonderes vorgehe, und gleich darauf trat die Dame des Hauses ein und überbrachte die neue Kunde. Bevor man jedoch irgendeinen Entschluß faßte, wollte man erst die Rückkehr des Hausherrn abwarten und von ihm zugleich die Aufklärung des Vorfalls und seinen etwaigen Rat vernehmen, zumal man noch nicht wußte, ob der Besuch der angekündigten Soldaten den Flüchtlingen gelte. So begnügte man sich denn vor der Hand, die Tür des Zimmers verschlossen zu halten und aufmerksam den kommenden Dingen entgegenzusehen.

Herr von Bagewitz ließ auch nicht lange auf sich warten. Da es ihm daran lag, die drei fremden Männer stets auf einem Punkt vereinigt zu haben, so führte er sie sämtlich in das Zimmer seiner Frau, welches von dem der Flüchtlinge am weitesten entfernt lag, und als sie sich hier an einem schnell aufgetragenen Frühstück gütlich taten, erklärte er, sich entfernen zu müssen, bis er ein notwendiges wirtschaftliches Geschäft zustande gebracht habe.

Dies wirtschaftliche Geschäft nun bestand in nichts anderem, als in einer schnellen und heimlichen Besprechung mit Magnus und Waldemar. Er begab sich daher zu ihnen und teilte ihnen den Vorfall und die Schilderung der drei Sendboten mit, worauf er mit letzterem eine Beratung abhielt, deren Folgen wir sogleich näher zu berichten haben werden. Daß das Resultat derselben ein günstiges war, ergab sich aus dem aufgeheiterten Gesicht, mit dem er ins Zimmer zu seinen Gästen zurückkehrte, denn vor allen Dingen war es ihm, dem selbst so mutigen Manne, ein wohltätiges und beruhigendes Gefühl, in Waldemar Granzow einen ebenso rasch entschlossenen wie kühnen Mann erkannt zu haben, der im Augenblick einer drohenden Gefahr sein ganzes geistiges Urteilsvermögen behielt und damit eine Behendigkeit in der Ausführung schnell gefaßter Pläne verband, wie man sie nur selten bei so jungen Leuten finden mag.

So dürfen wir nicht erstaunen, daß Waldemar nach Verlauf einer Viertelstunde plötzlich in das Zimmer der Frau vom Hause trat, wo die Vertreter der drei fremden Nationen noch in heiterster Laune bei der Flasche saßen, und von Herrn von Bagewitz freudig begrüßt und als sein Neffe Georg Forst vorgestellt wurde, der seit einigen Monaten aus Greifswald bei ihm zum Besuch sei und nur auf den Frieden warte, um in irgendeine Marine zu treten, höchstwahrscheinlich in die dänische, da er aus Familienrücksichten am jetzigen Kriege keinerlei Anteil nehmen wolle. Außerdem aber beabsichtige Herr Forst, in diesen Tagen nach Sagard zu reisen, wo er Verwandte habe, und dabei einen Abstecher nach Spyker zu machen, wohin ihn vertrauliche Familienangelegenheiten riefen.

Mr. Dübois freute sich sehr, die Bekanntschaft eines so liebenswürdigen jungen Mannes zu machen, und die beiden Brigadiers fühlten sich sehr befriedigt, daß Herr Forst nicht gegen ihre Landsleute kämpfen wolle, vorzüglich aber war der Däne geschmeichelt, daß seine vaterländische Marine von einem Deutschen bevorzugt wurde. Georg Forst nahm darauf ohne allen Zwang am Frühstück teil, ließ sich den Wein gut schmecken und beantwortete mit möglichster Genauigkeit die Fragen des neugierigen Polizeimannes, die dieser haufenweise über ihn ausschüttete. Als Mr. Dübois aber aus diesen Antworten erfahren, daß Herr Forst ein in allen Eigentümlichkeiten der Insel Rügen sehr bewanderter und der Richtung aller Wege kundiger Mann, schließlich aber mit dem Seewesen überaus vertraut sei, kannte seine Bewunderung keine Grenzen, und er bedauerte nur, daß es ihm nicht vergönnt wäre, in seiner Gesellschaft die Reise fortzusetzen, da er ihm alsdann in der Erreichung seines Zwecks von großem Nutzen sein könnte.

Herr von Bagewitz tat, als ob er einen wichtigen Punkt in ernste Erwägung zöge, und sagte dann, zu Waldemar sich wendend: „Wenn ich es recht bedenke, tätest du wohl daran, die Gesellschaft dieser Herren zu benutzen, um unangefochten zu deinem Ziele zu gelangen."

„Allerdings," erwiderte Waldemar, „aber die Herren haben Eile, und ich werde vor einer Stunde nicht reisefertig sein."

„Monsieur," sagte der Polizeibeamte, „Sie machen mich glücklich, wenn Sie sich entschließen, mein Reisegesellschafter zu werden, und Sie müssen nicht denken, daß der Dienst uns so tyrannisiert, daß wir vergessen sollten, was wir uns selbst und unsern Nächsten schuldig sind. Warten wir also diese Stunde und meinetwegen noch eine zweite, es läßt sich auf diesem abgelegenen Gute sehr angenehm leben, was ich mir nicht im geringsten habe träumen lassen. Aber eine Bemerkung wollte ich mir noch erlauben — Sie sagen, Sie wollten einen Abstecher nach Spyker machen. Darf ich so frei sein, zu fragen, was Sie dahin führt, da auf dem Schlosse des Grafen, dessen Sohn wir verfolgen, eine an sich schon hinreichend große Einquartierung liegt und ein Besuch daselbst zu jetziger Zeit weder für den Wirt noch den Gast mit Annehmlichkeit verbunden sein kann?"

„Mein Herr," antwortete Waldemar etwas verschämt, „es ist eine Privatangelegenheit, ja, wenn Sie wollen, eine Herzensangelegenheit, die mich nach Spyker zieht."

„Ah, ich verstehe. Hat jemand dort vielleicht eine Tochter —?"

Waldemar lächelte in sich hinein, da ihm der Franzose, ohne es zu ahnen, so vortrefflich half. „Ja," sagte er, „der Kastellan des alten Grafen hat sogar zwei Töchter —"

„Ach, mein Herr, Sie brauchen kein Wort mehr zu sagen. Ich bin Franzose und weiß das schöne Geschlecht und die Neigung ehrenwerter Männer dafür zu schätzen. Wohlan denn, trinken wir ein Glas auf das Wohl der Bewohner des alten Schlosses und dann beeilen Sie sich, mit Ihren Reisevorbereitungen zustande zu kommen."

Mit ungeheuchelter Bestimmung ergriff Waldemar sein Glas und leerte es auf das Wohl der Bewohner von Spyker. Dann aber beurlaubte er sich, angeblich, um sich zur Reise zu rüsten, in Wahrheit aber, um Magnus die neue Wendung der Dinge mitzuteilen, der nach einigem Hin- und Herreden ebenfalls die Ansicht aussprach, daß Waldemar auf keine bessere Weise den Weg nach Spyker antreten und sein dortiges Geschäft ausführen könnte.

Allein bei näherer Erörterung fanden beide, daß das neue seltsame Bündnis, welches Waldemar mit den Feinden seines Vaterlandes geschlossen auch nicht ohne jede Gefahr sei, denn wenn irgendwer ihm auf dem Wege begegnete und ihn bei seinem Namen anredete, so konnte sein Inkognito leicht verraten und er dem Zorne der Betrogenen preisgegeben werden. Ueber diesen Punkt aber irgendeine Besorgnis zu hegen, lag durchaus nicht in dem kühnen Charakter des jungen Seemannes.

So nahm er denn von Magnus den zärtlichsten Abschied, versprach alle seine Wünsche nach Möglichkeit zu erfüllen und verhieß, in wenigen Tagen wieder zurück zu sein, um ihm mitzuteilen, ob er des Freundes Uebersiedelung in sein väterliches Haus unter den obwaltenden Verhältnissen für ratsam und ausführbar gefunden habe.

Elftes Kapitel.

Die Wanderung nach Spyker.

Der einen Stunde, die sie sich aufzuhalten zugesagt, fügten die drei ausländischen Krieger aus freien Stücken noch eine zweite hinzu, und es ging bereits gegen Mittag, als endlich der Augenblick des Aufbruchs gekommen war. Die ganze Familie des Herrn von Bagewitz geleitete sie an den Strand, und die Fremden gestanden offen ein, daß sie selten eine so liebenswürdige Hausgenossenschaft kennen gelernt und niemals soviel Gefälligkeit und Herzlichkeit in Feindesland vermutet hätten. Waldemar betrat mit seinen neuen Gefährten das Boot, das ihn sehr unerwarteterweise wieder seiner Heimat zuführen sollte.

Erst jetzt hatte er Muße, die beiden Begleiter des beweglichen, leichtblütigen und auf dem Wasser etwas ängstlichen Mr. Dübois zu mustern. Der holländische Brigadier war ein Mann von ungeschlachtem Körperbau und höchst phlegmatischem Temperament, der wenigstens schon ein Dutzend Dienstjahre auf dem Rücken haben mochte. Viel zu sprechen lag nicht in seiner Gewohnheit. Wenn er eine Antwort zu geben hatte, die namentlich der redselige Franzose sehr oft verlangte, begnügte er sich einfach wie eine Pagode mit dem Kopfe zu nicken, und ein gewisses Wohlbehagen an seiner augenblicklichen Lage ließ er nur dann erkennen, wenn er imstande war, ein wahres Wolkenchaos wohlriechenden Dampfes aus seiner brennenden Pfeife zu blasen.

Ebenso war der Däne ein schweigsamer Mann, aber nicht aus Phlegma, sondern weil ihm die Sprache des Franzosen, wie des Holländers, ein ziemlich unbekanntes Idiom war, dem ein vollblütiger Däne nur wenig Achtung zu schenken habe. Auch er war ein gedienter Mann und nahm sich in seinem ziegelroten Rock, den hellblauen Pantalons und dem steifen Tschako soldatenmäßig genug aus, zumal wenn er, was er sehr oft tot, seinen roten Schnurrbart drehte und nach dem Griffe seines Sarraß fühlte, der ihm handgerecht an dem schneeweißen Bandelier hing, welches er kreuzweise über Brust und Schulter trug.

Als die drei Männer, eng beieinander sitzend, das gastliche Land des Herrn von Bagewitz allmählich verschwinden sahen, während die beiden Schiffer vollauf mit dem Steuern des Bootes und der Segelstellung zu tun hatten, richteten sie ihre Blicke unwillkürlich nach dem Himmel, der sich unterdes stark mit Wolken bezogen, wie man schon am Morgen dieses Tages hatte voraussehen können. Etwa eine Viertelmeile fuhr man indes bei ziemlich mäßigem Winde ohne Besorgnis südwärts, als man aber den Werder Neu-Bassin, ein kahles, flaches, unbewohntes, am Buger Ort liegendes Eiland erreicht hatte, auf dessen dürftigem Wiesengrunde einige magere Kühe des Besitzers des Buger Posthauses weideten, erhob sich plötzlich ein starker Wind aus Südwesten her, und der ganze Horizont nahm ein so finsteres Aussehen an, daß selbst der Unkundigste unter ihnen das lange drohende Gewitter in vollem Anzuge erkennen mußte.

„Monsieur," sagte der kleine Franzose, und rückte dem kräftigen Waldemar, als wollte er Schutz bei ihm suchen, dicht auf den Leib, „was meinen Sie? Wird das Gewitter heraufkommen und werden wir davon zu leiden haben?"

„Ohne Zweifel, mein Herr. Es wird sogleich eine hübsche Böe ausbrechen und wir werden wacker dagegen kämpfen müssen."

„Mon dieu! Ich bitte Sie! Dann lassen Sie uns rasch zu Lande fahren — da liegt es ja vor uns — ich bin etwas ängstlich auf dem verteufelten Wasser und leide sehr leicht an der Seekrankheit."

Bei diesen Worten blies der Holländer seinen letzten Dampf aus der Pfeife und steckte sie dann vorsichtig in ihr Futteral; der Däne aber schnallte seinen Säbel ab, als wollte er sich auf eine möglicherweise notwendig werdende Schwimmübung vorbereiten.

„Das ist leichter gesagt als getan," erwiderte Waldemar und warf den beiden Schiffern einen Blick zu, die schweigend und das Wetter beobachtend, ihren Dienst verrichteten. „Dort drüben können wir nicht landen und ich denke, wir werden bis zur Wittower Fähre geduldig ausharren müssen."

„Geduldig? Ausharren? Glauben Sie das? O mon dieu! Was ist das für ein Land!"

„Wir sind auf dem Wasser, Herr, und die Franzosen rechnen sich ja zu den kühnen Seefahrern."

„Jawohl, jawohl, ich aber gehöre zur Landarmee und habe nicht gern mit der Marine etwas zu tun. Da — da kommt es!"

Und in der Tat, es kam, nämlich das Unwetter. Der Wind pfiff gellend über das Land von Südosten her, die Wellen bäumten wild dagegen auf und die Schiffer sahen sich genötigt, die Segel zu kürzen, wobei sie nicht verhindern konnten, daß das kleine Boot wie Trunkener sich gebärdete und bald hoch auf den Wasserkämmen schwebte, bald wieder, als wolle es den Grund der See aufsuchen, in die Tiefe sank.

Alle diese jähen Bewegungen, denen die Insassen des Bootes hilflos ausgesetzt waren, wirkten je nach dem verschiedenen Charakter derselben verschieden auf sie. Der kleine Franzose, bis jetzt immer schwatzend, bald hoffend, bald fürchtend, wurde still, wie wenn der Wind das Organ seiner Rede mit hinweggefegt hätte, aber sein Gesicht nahm eine beinahe unheimlich blasse Farbe an und er drückte sich immer fester und vertraulicher an seinen kräftigen Nachbar. Der Holländer, einen verächtlichen Blick auf die Wasserwüste werfend, zeigte einen apathischen Ausdruck auf seinen marmorkalten Zügen. Der mehr für den Schutz seines Leibes bedacht, als um sein Leben besorgt, zog rasch seinen Friesmantel an, da es zugleich heftig zu regnen anfing. Waldemar, der nirgends eine wirkliche Gefahr sah und dergleichen Szenen unzähligemal erlebt hatte, betrachtete mit kühnem Auge das aufgeregte Gewässer und gab sich ohne Sorge den tanzenden Bewegungen des kleinen Schiffes hin, welches das naheliegende Land bald hoch, bald niedrig erscheinen ließ, und in seinem ruhig pochenden Herzen stieg jene entzückende Freude auf, die nur der Seemann kennt, wenn er Wasser und Wind in ehrlichen Kampf geraten sieht.

Aus dieser Freude riß ihn aber sehr bald das Angstgeflüster seines Nachbars, der sich krank werden fühlte und in seinen Armen Schutz und Trost suchte. So nahm er ihn denn fest an seiner Brust auf, hielt ihm den wirbelnden Kopf und sprach ihm Trost in seinen Leiden zu. Aber dies Leiden wollte kein Ende nehmen, im Gegenteil, es wuchs von Augenblick zu Augenblick, bis er endlich flehend das Auge zu Waldemar erhob und mit schluchzender Stimme bat, das Boot zu Lande zu führen, da er nahe daran sei, seinen Geist aufzugeben, worüber die beiden Schiffer sich kaum des Lachens erwehren konnten.

Waldemar fing an, mit den Qualen des Armen Mitleid zu hegen, und hielt es auf alle Fälle für geraten, sich in ihm einen Freund für künftige Zeiten zu erwerben. „Wißt Ihr eine Stelle," sagte er zu den beiden Schiffern, „wo wir ungefährdet landen können?"

„Ja, Herr, da drüben am Zwarsdorfer Ufer können wir anlaufen, wenn Ihr eine Strecke durch das seichte Wasser schreiten wollt."

„Vorwärts! Werft das Steuer herum — der Herr hier erträgt es nicht länger."

Der Steuermann gehorchte dem Befehle, der mit der Stimme eines auf der See Kommandierenden gesprochen wurde, und allmählich begann sich der Bug des Bootes nach dem Lande zu wenden, was allerdings, da der schwere Wind fast von vorne kam, langsam ging, aber ohne alle Gefahr geschah, da man so dicht mit Gewalt auf den Strand geworfen wurde. Als man endlich und mit einiger Mühe an die geeignete Stelle gekommen war, warf man einen Anker aus, das Boot stand und Waldemar, nachdem er den Boden untersucht und günstig befunden, sprang ins Wasser, worauf er den kleinen Franzosen ergriff, wie ein Kind aufhob und mit seinen starken Armen zu Lande trug.

Mit mürrischem Gesicht folgte zuerst der Däne, dann mit gleichgültigem Gesicht der Holländer, samt ihrem ganzen Gepäck, worauf die Schiffer den Anker hoben und nach erhaltener Erlaubnis wieder in See stachen, um ihrer Heimat zuzusegeln.

Als der Polizeibeamte festen Boden unter seinen Füßen fühlte, kam ihm das Leben und mit ihm zugleich die Sprache wieder. „Monsieur!" sagte er beinahe zärtlich, „Sie haben mir das Leben gerettet. Ich und mein Kaiser werden Ihnen dankbar sein. Sie haben eine Großtat verübt und verdienen das Kreuz der Ehrenlegion. Wenn ich eins zu verschenken hätte, ich wollte es Ihnen im Angesicht dieses dräuenden Meeres überreichen, so aber kann ich Sie nur umarmen und Ihnen versichern, daß ich Ihre Handlungsweise zu schätzen weiß."

„Lassen Sie es gut sein und folgen Sie mir nach dem kleinen Dorf da, Vaschwitz heißt es, dort werden wir die Fähre finden, um damit so schnell wie möglich nach Wittow zu gelangen, denn hier im nassen Sande dürfen wir ein schlechtes Biwak haben."

„Was? Wieder über das Wasser."

„Können Sie vielleicht fliegen?"

„Ich bin nicht so glücklich, aber ich werde mich hüten, in diesem Sturme noch einmal zu Schiffe zu gehen."

„Das ist kein Sturm, das ist nur ein leichter Wind, und die Fähre ein größeres und sicheres Fahrzeug als jenes Boot da, dessen Segel Sie kaum noch sehen können."

Waldemar schlug mit schnellem Schritte den Weg durch die Felder nach der bezeichneten Stelle ein, hinter ihm her wankte noch immer taumelnd der Franzose, dem sich die beiden anderen mit stoischem Gleichmut anschlossen.

Als sie die Landungsstätte der Fähre erreichten, war dieselbe eben im Begriff, abzustoßen. Ein Wagen mit zwei Pferden sollte mit hinüber, und da kein Platz für ihn auf dem kleinen Gefährt war, so mußten die Hinterräder über Bord hängen, und nur die Menschen und Pferde fanden Raum genug für sich.

Halb mit Gewalt führte Waldemar den Mann an Bord, der ihm das Kreuz der Ehrenlegion zuerkannt hatte und sich fortan dicht an seiner Seite hielt, als wäre er nur da sicher und vor Todesgefahr bewahrt. Erst als man am Wittower Haken und dann gleich darauf im Fährhause angelangt war, fühlte er sich geborgen, und nachdem er an einem Herdfeuer seine Kleider getrocknet und seinen erschrecklichen Fieberdurst gestillt, wie er sagte, erinnerte er sich, daß er ein Mann der Kaiserlichen Gewalt sei, und teilte an den Pächter des Fährhauses die gedruckten Befehle des französischen Gouverneurs von Stralsund aus.

Nachdem auch die beiden Brigadiers sich hinreichend getrocknet, gelabt und einen Wagen zu ihrem weiteren Fortkommen requiriert hatten, nahmen die vier Männer auf demselben Platz, denn Waldemar konnte der Einladung des Franzosen, ihn bis Wiek zu begleiten, nicht gut ausweichen, obwohl er gern von nun an seinen Marsch allein fortgesetzt hätte. Die kleine Meile bis dahin wurde ziemlich schnell zurückgelegt; als man aber den Eingang des Dorfes erreicht, hielt es Waldemar für geraten, sich von seiner Begleitung zu verabschieden und seines Weges allein zu ziehen. Allein davon wollte der von Dankbarkeit überfließende Franzose nichts wissen, Georg Forst mußte wider Willen bis ins Dorf mitfahren, und erst da war endlich die Trennungsstunde gekommen, jedoch nicht eher, als bis der Polizeibeamte sich eine Viertelstunde mit Schreiben beschäftigt hatte, um seinen Brief durch Waldemar so rasch wie möglich an sein Ziel befördern zu lassen.

„Monsieur Foresti!" sagte er mit süßem Lächeln, „noch einmal wiederhole ich, daß ich Ihnen zu ewigem Danke verpflichtet bin, da Sie mir das Leben gerettet haben. Ich beehre mich, zur Erinnerung an die verlebten gefährlichen Stunden Ihnen meine Karte zu überreichen. Hier ist sie — ja, ja, ich heiße Charles Dubois. Außer dieser Karte aber gebe ich Ihnen noch einen Brief mit, und hier haben Sie ihn. Sie kommen früher als ich nach Spyker, da ich meinen Dienst erst auf Wittow vollenden muß, bevor ich an meinen Besuch auf dem Schlosse denken kann, und so bitte ich Sie, einstweilen mein Botschafter zu sein, denn ich möchte meine Befehle gern recht schnell in aller Welt Händen wissen. Dieser Brief ist, wie Sie sehen, an den Kommandeur der Abteilung Chasseure gerichtet, die in Spyker in Quartier liegen. Es ist der Kapitän de Caillard, ein sehr liebenswürdiger Mann, den ich die Ehre habe, meinen Freund zu nennen. Ich habe ihm mitgeteilt, was Sie einem Franzosen Gutes getan. Gott vergelte es Ihnen! In diesem Briefe eingeschlossen ist die Order, auf den Grafen Brabe und seinen Spießgesellen, den Müller Granzow, zu fahnden —"

„Was," unterbrach ihn Waldemar, „Granzow heißt der Mann, den Sie suchen?"

Der Franzose riß die Augen auf, soweit er konnte. „Wie," rief er, „hat Ihr Herr Onkel Ihnen nicht den Namen des Bösewichts genannt?"

„Wohl möglich, aber ich habe nicht darauf acht gegeben."

„Kennen Sie ihn vielleicht?"

„Ganz genau, mein Herr, es ist ein verteufelter Kerl, auf den ich schon lange ein Auge habe."

„Haha! Das ist [illegible] brav! Courage, mes amis! [illegible] wie sieht der Bursche aus?"

„Er ist einen Kopf kleiner als ich, hat ein wachsbleiches Gesicht wie Mehl und schielt auf einem Auge."

Mr. Dubois hatte schon seine Schreibtasche hervorgezogen und notierte das glücklich erfahrene Signalement, eine Beschäftigung, der die beiden Brigadiers eifrigst ihre ganze Teilnahme schenkten. „Das wäre gemacht!" rief er frohlockend, „nun wissen wir endlich, wie er aussieht. Courage, mes amis! En avant! Und grüßen Sie den Herrn Kapitän, er wird Ihnen zu allem behilflich sein, denn er ist ein gefälliger Mann. Aber nun — nun wollen Sie scheiden? Ah!"

Und schon breitete er die Arme aus und drückte seinen Lebensretter an sich, wobei er wohl keine Ahnung haben mochte, daß er den an sein Herz schloß, den er zu verfemen und zu verfolgen ausgesandt war.

Nachdem auch die beiden Brigadiers dem Scheidenden die Hand geschüttelt und für seine Gefälligkeiten gedankt hatten, trennte man sich endlich, und Waldemar war froh, als er die drei Männer im Rücken und den Weg nach Breege vor sich hatte, um von da auf die Schabe zu gelangen und so die letzte Strecke zu überwinden, die ihn von seinem diesmaligen Ziele trennte.

* * *

Waldemar war allein, der erste Schritt seines kühnen Unternehmens war vollständig gelungen und seine Person sogar gegen jede fernere Anfechtung sicher, da er in dem Schreiben des Kriegspolizeibeamten an den kommandierenden Offizier auf Spyker einen unter den obwaltenden Umständen nicht zu verachtenden Geleitbrief besaß. Er atmete tief auf, lächelte still vor sich hin und empfand jenen leicht zum Riesen anwachsenden Mut, den ein furchtloses Herz empfindet, wenn es ein kleines Abenteuer glücklich überstanden hat und nun mit gerechtfertigter Kühnheit einem größeren entgegengeht.

Waldemar Granzow betrat mit stillem Nachdenken, dem sich allmählich ein eigentümlicher Schauer beigesellte, die schmalste, nur etwa 600 Fuß breite Stelle der Landzunge am Breeger Bodden, und zuerst einen Blick über das ostwärts herandrängende Meer werfend, das von hier aus gesehen sich wie ein rollender Berg gestaltet, der sich mit wilder Wut auf den dürren Sand der Dünen stürzt, begrüßte er es mit Herzlichkeit, als wäre er schon wieder lange davon getrennt gewesen.

Und rasch vorwärtseilend, näherte er sich schon den bewaldeten Hügeln; die traurige Schwalbe war überwunden und das befreundete Dorf Glowe trat mit seinen grauen Strohdächern und fruchtbaren Aeckern wie ein lächelnder Friedensbote hervor.

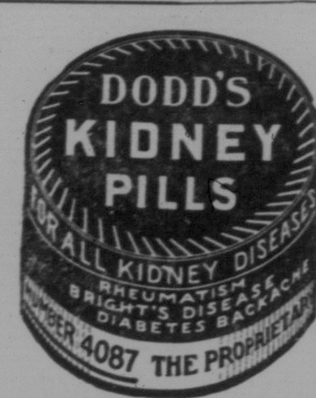
Als er Glowe erreicht hatte und dann nach Osten blickte, blieb er plötzlich stehen. Der mehrfach ausgezackte Spykersche See lag vor ihm, und an dessen südlichem Ufer in einer sanft geneigten Ebene, von blühenden Gebüschen und riesigen Bäumen umschattet, ragte das alte Schloß in seiner ganzen romantischen Schönheit auf.

(Fortsetzung folgt.)

— Extreme berühren sich: Wer ist klüger als die Jugend und wer begeht mehr Jugendtorheiten als das Alter?

— Wenn man einmal soweit ist, daß man sich die Haare ausraufen könnte, hat man meistens keine mehr.

— Heutzutage lebt sich die Jugend erst a u s, bevor sie sich e i n lebt.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Gesunde, glückliche Kinder

und Erwachsene findet man in den Familien wo

Forni's Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es ist der Mutter erste Zuflucht, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist stets sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, hüben und drüben, findet man es im Medizinschrank.

Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwächlicher Konstitution verabfolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.

Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portofrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal bezahlen wir selbst die Versandkosten.

Uterine $1.35, mit Post $1.50. Heilöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.

Hockey=Spieler

Ein gründliches Abreiben mit Minard's nach anstrengendem Spiel verhütet Steifheit. Das große weiße Liniment.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT